Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich, ausser Feiertags. Bezugspreis: Mk. 1.65 vierteljährlich, bei der Post 42 Pf. für Bestellgeld mehr. Wöchentliche Gratis-Beilage: „Illustrierter Familienfreund". Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pf., Anzeigen von auswärts 15 Pf., Reklamezeile 40 Pf.

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. Haupt-Annoncenblatt.

Alle Kreis- und Lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäss Bekanntmachung der Königl. Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. Druck u. Verlag von Carl Braus, Schwerte. Fernsprech-Anschluss Nr. 62 Amt Schwerte. Telegr.-Adresse: Braus, Schwerte-Ruhr

Nr. 1. Donnerstag, den 2. Januar 1908. 40. Jahrgang.

Marokko

Die Abberufung des Generals Drude vom Kommando der französischen Marokkoexpedition ruft erneut das Interesse an den augenblicklich in Marokko sich abspielenden Ereignissen wach. Es heißt zwar, der General sei wegen seiner Fiebererkrankung zurückgetreten, überwiegend ist man aber der Ansicht, daß es sich um eine diplomatische „Krankheit" handelt und daß die Gründe seiner Abberufung ganz andere seien. Auf der einen Seite verlautet, daß die Machthaber in Paris indigniert darüber seien, daß die Dinge absolut nicht von der Stelle rücken, andererseits spricht man auch davon, daß General Drude die von Paris kommenden Ordres kaum beachtet und getan hätte, was er wollte. Getan hat freilich General Drude nicht allzuviel, und seine Maßnahmen scheinen nicht immer sehr glücklich gewesen zu sein, denn mehr wie einmal mußten sich die Franzosen zurückziehen, um sich nicht eine schwere Schlappe zu holen. Man muß zwar zugeben, daß die Aufgabe für General Drude eine etwas komplizierte war, da er peinlichst vermeiden mußte, die Kompetenzen seiner Mission zu überschreiten, wenn mannicht den Einspruch anderer Mächte herausfordern wollte; auch mag er keine besondere Aktion gewagt haben, weil er seine Truppen für nicht ausreichend hielt und weitere Verstärkung von der Pariser Regierung nur sehr schwer zu erhalten war, immerhin aber hätte man wohl von dem General etwas mehr Tatkraft erwarten dürfen, und sein Verhalten konnte kaum dazu beitragen, die Autorität Frankreichs in den Augen der Eingeborenen zu erhöhen. Es ist sehr wohl möglich, daß die Erhebung der Eingeborenen an der algerischen Grenze, gegen welche General Liauley recht große Operationen unternehmen muß, auf die Entwickelung der Dinge vor Casablanca zurückzuführen ist. Auf General Damade, der anstelle Drudes nunmehr hinausgesandt worden ist, setzt man große Hoffnungen, man gibt ihm auch alsbald große Verstärkungen mit, denn man sehnt sich allseitig eine Beendigung des Feldzuges herbei, der Frankreich ganz immense Kosten verursacht. Hierüber dürfte es in der nächsten Zeit in der Kammer zu lebhaften Auseinandersetzungen kommen, und um nicht ganz mit leeren Händen dazustehen, war vor mehreren Wochen der französische Gesandte in Tanger, Regnault, nach Rabat gegangen, um bei dem dort eingetroffenen Sultan möglichst viel für Frankreich herauszuschlagen. Herr Regnault weilt augenblicklich in Paris, um die Wünsche des Sultans zu unterbreiten. Dieser möchte Frankreich möglichst weitgehende Konzessionen gewähren, weil er dringend Geld gebraucht. Der französischen Regierung sind freilich die Hände durch den Algecirasvertrag gebunden und man weiß sehr wohl, daß andere Mächte, speziell Deutschland, die weitere Entwicklung sorgfältigst überwachen. Ebenso ist bekannt, daß eine große Interessengruppe, der selbst Mitglieder der Diplomatie angehören, für sich möglichst viel in Marokko herausschlagen möchte und zu diesem Zweck alle Hebel in Bewegung setzt; diesen Leutchen käme es garnicht darauf an, die Bestimmungen des Algeciras vertrages auf irgend eine Weise zu hintergehen, wenn es den eigenen Vorteil gilt. Die Regierung befindet sich dadurch in keiner sehr beneidenswerten Lage und auf der einen Seite darf sie es im eigensten Interesse mit Deutschland nicht verderben, andererseits hat jene Gruppe einflußreiche Parlamentarier auf ihrer Seite, die dem Kabinett leicht ein Bein stellen könnten.

Politische Uebersicht.

Deutschland.

Die Neujahrsfeier am Kaiserhofe wickelt sich stets nach einem festen Programm ab. Am Silvestertag gibt es, wie im Bürgerhause, in der kaiserlichen Familie Karpfen, Punsch und gefüllte Pfannkuchen. Der Kaiser liebt es, ein bis zwei Stunden über den Beginn des neuen Jahres hinaus aufzubleiben, zu plaudern und zu scherzen. Dazwischen wird dem „Kaiserpunsch" zugesprochen. Wird Silvester noch in Potsdam gefeiert, so findet die Neujahrsfeier in Berlin statt. Hier leitet ein großes militärisches „Wecken" um 8 Uhr den Neujahrstag ein. Diesmal wurde es von dem Musikkorps des 4. Garderegiments und den Trommlern und Pfeifern der 2. Gardeinfanterie-Brigade ausgeführt. Vorher hatte man sich im Schloßhof versammelt und einen Choral gespielt. Und von der Schloßkuppel herab schmetterte das Trompeterkorps des 2. Gardedragonerregiments das „Lobe den Herren". Das „Wecken" dagegen vollzieht sich unter den Klängen des „Fraut euch des Lebens" die „Linden" entlang bis zum Brandenburger Tor und zurück. In der zehnten Stunde beginnt die Auffahrt der Fürstlichkeiten, der Ratgeber des Kaisers, der Präsidenten der Parlamente, der Mitglieder des Bundesrats, der Vertreter fremder Staaten, Generale und Admirale. Zuletzt kommt die kaiserliche Familie, begrüßt mit den Hurra- und Prosit-Neujahr-Rufen des Publikums, das die Straße unter den Linden einsäumt, um das bunte Bild zu beobachten. Bunt ist es fürwahr. Im Schlosse leitet Gottesdienst die Feier ein. Dann geht es nach dem prächtigen Weißen Saale, wo die kaiserlichen Majestäten auf dem Throne Platz nehmen. Während im Lustgarten der Neujahrssalut gefeuert wird, spielt sich im Schlosse die Gratulationstour ab, wobei der Kaiser verschiedene Persönlichkeiten, unter ihnen den Reichskanzler, durch kurze Ansprachen auszeichnet. Mittags gibt der Kaiser, von seinen Söhnen begleitet, im Zeughause die Parole an die sämtlichen kommandierenden Generale der deutschen Armee aus. In diesem Jahre erregte die Anwesenheit des Generals Prinzen Rupprecht von Bayern im Hinblick auf den Streit im Flottenverein besonderes Interesse. Die Aufführung der Oper „Aida" im königlichen Opernhause beschloß die Neujahrsfeier, die von schönem Winterwetter mit Frost und Sonnenschein begünstigt wurde.

Der Neujahrsempfang der kommandierenden Generäle. In militärischen Kreisen sah man, wie der „N. G. C." von unterrichteter Seite mitgeteilt wird, diesmal dem üblichen Neujahrsempfang der kommandierenden Generäle der Armeekorps des Deutschen Reiches beim Kaiser mit besonderer Spannung entgegen, denn man nahm wohl nicht mit Unrecht an, daß der Kaiser in seiner diesjährigen Ansprache gewisse Vorkommnisse im Heere erörtern werde, die während der letzten Monate die Oeffentlichkeit, Presse und Parlament so lebhaft beschäftigt haben. Der bevorstehende Neujahrsempfang der kommandierenden Generäle gewann diesmal auch noch in anderer Richtung eine besondere Bedeutung: nämlich durch die Anwesenheit des Prinzen Rupprecht von Bayern, der bekanntlich das 1. bayrische Armeekorps in München kommandiert. Es erscheint als selbstverständlich, daß der Kaiser mit dem Prinzen Rupprecht von Bayern, der einst die Königskrone der Wittelsbacher zu tragen bestimmt ist, eine Aussprache über die Vorgänge im Flottenverein haben wird

Abänderung der Fernsprechgebühr. Der Reichsanzeiger veröffentlichte eine Denkschrift über die geplanten Abänderungen der Fernsprechgebühren, die folgende Verordnung bringen soll:

1. Die Bauschgebühr wird aufgehoben. Es gibt nur noch Anschlüsse gegen Grund- und Gesprächsgebühren.

2 Die Grundgebühr beträgt
in Netzen von 1 bis 1000 Anschlüssen 50 Mk.,
in Netzen von 1001 bis 5000 Anschlüssen 65,
in Netzen von 5001 bis 20 000 Anschl. 80 Mk.,
in Netzen von 20 001 bis 70 000 Anschl. 90,
in Netzen von mehr als 70000 Anschl. für jede angefangenen weiteren 5000 Anschlüsse je 10 Mark mehr.

3. Für jede hergestellte Verbindung wird eine Einzelgesprächsgebühr von 5 Pfennig erhoben. Wenn in einem Rechnungsjahr von einem Anschluß aus mehr als 2000 Gespräche geführt werden, ermäßigt sich die Gebühr für die Gespräche von 2001 bis 6000 um einen halben Pfennig und für die weiteren Gespräche um je einen Pfennig.

4 Der Teilnehmer darf sich von Dritten für das Gespräch im Ortsverkehr einen Beitrag bis zur Höhe von 10 Pfennig erstatten lassen.

5. Die Ferngebühren betragen bis 25 Kilometer 20 Pfennig, bis 50 Kilometer 25 Pfennig, bis 100 Kilometer 50 Pfennig, bis 250 Kilometer 75 Pfennig, bis 500 Kilometer 1 Mark, bis 750 Kilometern 1,50 Mark, bis 1000 Kilometer 2 Mark, über 1000 Kilometer für jede weiteren 250 Kilometer 50 Pfennig mehr — Die Zahl der Gespräche soll durch elektrische Zähler bestimmt werden.

Zur Steuerfrage. Die Finanzminister von Bayern, Baden und Württemberg hielten in Stuttgart eine Konferenz über die schwebenden Reichssteuerfragen ab. Im Vordergrunde der Beratungen stand die Frage der Beseitigung der Matrikularbeiträge durch Umänderung des Systems nach der Einwohnerzahl in ein System nach der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit. Die Konferenz hat laut „Nat. Ztg." hiergegen starke Bedenken und neigt zur Einführung einer verbesserten Branntweinsteuer, einer Tabakfabriksteuer, eines weiteren Ausbaues der Erbschaftssteuer und einer Wehrsteuer.

Die Maßnahmen zur Erhöhung der Beamtengehälter werden im Reiche wie in Preußen gleichzeitig getroffen. Das eine hinkt nicht dem andern nach. Das gilt nach erfolgter Durchberatung der Gehaltsfrage jetzt selbstverständlich auch für die Wohnungsgeldzuschüsse und den Servis, die laut Tägl. Rundsch. nunmehr zur Erwägung der zuständigen Stellen stehen.

Ganze Arbeit in der Reichsfinanzreform und deren Aufschiebung bis zur Erzielung eines Einverständnisses unter den Mehrheitsparteien wird von verschiedenen Seiten gefordert. Das Reich bedarf zur Herstellung seines finanziellen Gleichgewichts einer dauernden Mehreinnahme von 200 bis 250 Millionen Mark. Es wäre infolgedessen verkehrt, wollte man jetzt ein Flickwerk unternehmen auf die Gefahr hin, schon im nächsten Jahre mit neuen Steuervorlagen zu kommen. Auch die freikonservative Partei des Reichstags ist nicht geneigt, außer im Zusammenhang mit der abschließenden Reform der Reichsfinanzen neue Steuern irgend welcher Art zu bewilligen.

Die weiteren Verhandlungen im Stössel-Prozeß brachten Bestimmungen des mitangeklagten Generals Smirnow, die den Hauptangeklagten Stössel belasten. Smirnow erzählte die Geschichten eines Kriegsrats, der am 29. Dezember, also wenige Tage vor der Uebergabe Port Arthurs, abgehalten wurde. In diesem Kriegsrat befragte Stössel, der zum Schluß einen eigenen Situationsbericht zu verlesen versprach, die anwesenden Offiziere um ihre Meinungen. Diese gingen zwar übereinstimmend dahin, daß die Aufgabe Port Arthurs als Stützpunktes der russischen Kriegsflotte erledigt sei, da eine solche Flotte nicht mehr existierte, liefen aber bezüglich der Frage der ferneren Verteidigung Port Arthurs auseinander. Da eine vom Zaren bestätigte Instruktion für die Festung nicht vorlag, forderte General Smirnow, daß deren fest: Verteidigung bis zur vollen Erschöpfung der Kräfte fortgesetzt werden müsse. Da sich Port Arthur mindestens aber noch sechs Wochen halten könnte, so sei vor Ablauf dieser Frist an seine Uebergabe garnicht zu denken Dieser Ansicht schloß sich

die Mehrheit der Anwesenden an. Stössel dankte den Offizieren für die Bekundung ihrer Ansicht, daß die Verteidigung weiter zu führen sei, und steckte seinen Bericht, ohne ihn verlesen zu haben, in die Tasche. In diesem Berichte war augenscheinlich schon der Entschluß der Uebergabe der Festung enthalten, die denn ja auch drei Tage später tatsächlich erfolgte. General Stössel ist danach also gegen die Ansicht der Mehrzahl seiner Offiziere vorzeitig zur Kapitulation Port Arthurs geschritten.

In den Vereinigten Staaten von Nordamerika macht sich ein wachsendes Mißtrauen gegen England geltend. Die leitenden amerikanischen Blätter bezichtigen die Politik Englands der Doppelzüngigkeit, sie erklären das Scheitern der englisch-japanischen Verhandlungen in der Einwanderungsfrage mit englischen Intrigen. Die amerikanischen Staatsmänner, die im Verborgenen arbeitende feindliche Kräfte fühlten, die sich in den Verhandlungen mit Japan störend geltend machten, sind überzeugt, daß die Regierung Englands den einen ihrer treuesten Freunde gegen den anderen ausspiele, um sich Vorteile im Orient wie im Westen zu ziehen. — **Durch eine von der englischen Admiralität erlassene Verfügung** wird allen der englischen Marine angehörigen Personen verboten, über Gegenstände und Informationen inbezug auf den Marinedienst etwas zum Zwecke der Veröffentlichung zu schreiben und direkt oder indirekt zu veröffentlichen oder veröffentlichen zu lassen, es sei denn mit Erlaubnis der Admiralität.

Aus Stadt und Umgebung.

Schwerte, den 2. Januar.

** **(Im neuen Jahr.)** Wir sind im neuen Jahre 1908, und ohne wesentliche Zwischenfälle hat sich der Wechsel vollzogen. Die Sylvesterfeier hat die üblichen Nachwirkungen hinterlassen, denn nach manchem Verdruß im Jahresverlauf mußte der natürlich herzhaft hinabgespült werden; aber auch diese sind in Kurzem überwundener Standpunkt. Millionen Freundschafts- und klingende Händedrücke sind getauscht, und die herkömmlichen Glückwünsche mit den entsprechenden Empfindungen gehört oder gelesen. Zahllose Massen von Gratulations-Karten hat die Post zu befördern gehabt, und ihre Beamten haben gemerkt, daß auch in einer als teuer verrufenen Zeit der erste Tag des neuen Jahres nie verminderte, sondern stets erhöhte Arbeit bringt. Winterlich war das Kleid, in dem 1908 das Szepter aufnahm; wir sind wohl alle darin einig, daß es das Zeitgemäße nicht übertreibe, denn der Wunsch, die Neujahrs-Rechnungen auch noch durch Extra-Kohlen-Rechnungen vervollständigt zu sehen, besteht nirgends. Laut und allgemein war das Welt-Halloh, mit dem 1908 willkommen geheißen ist, es wird hoffentlich nicht zu bald beweisen, daß es gesonnen ist, in den Fußstapfen seines Vorgängers weiter zu wandeln, sondern allgemein einen neuen und guten Kurs einzuschlagen. An politischen und auch an sonstigen Sorgen wird natürlich verschiedenes unvermeidlich mit hinübergenommen, aber das alles brennt doch noch nicht gar zu fürchterlich auf den Fingern. In dem und jenem Tagesstreit war im alten Jahr solche Hochflut, daß im neuen getrost Ebbe folgen kann. An Stelle der dürren Sieben in der Jahreszahl ist die rundliche Acht getreten; mag das zur Freude unserer Hausfrauen eine gute Vorbedeutung sein für vollere Gestaltung aller Artikel auf dem Lebensmittelmarkt. Denn der Appetit wird nie geringer. — In der Reichshauptstadt wie in den übrigen deutschen und sonstigen Hauptstädten war der Uebergang vom alten Jahr zu 1908 der herkömmliche. In England macht man aus der Sylvester- und Neujahrsfeier nichts besonderes, der griechisch-katholische Kalender in Rußland und anderen östlichen Staaten ist überhaupt noch um zwei Wochen zurück, und sonst ist man allgemein der Anschauung, daß es nicht gut sei, trockenen Mundes sich an die neue Jahreszahl zu gewöhnen. Große Neujahrsreden gab es schon seit Jahren nicht mehr, an den meisten Höfen überhaupt keine, und wo einige Worte gesprochen wurden, galten sie allgemein gehegten Empfindungen. — Die Neujahrs-Ruhe kann nicht mehr lange andauern, denn in der kommenden Woche beginnen schon wieder die Verhandlungen im Reichstage und den anderen deutschen Parlamenten. Hoffentlich wird das im Dezember rauh erklungene Wort „Kanzlerkrisis" nicht von neuem laut werden und auch die „Krisis im Flottenverein" sich überwinden lassen. Denn am Ende haben diese, wie alle nationalen Bestrebungen, nur die Aufgabe, der Reichseinheit und Reichsstärke zu dienen, nicht, für sich eigene Wege zu bauen.

** **(Die Sylvesternacht)** brachte auf den Straßen und in den Lokalen ein regeres Leben mit sich, als wir es sonst wohl in unserer guten Stadt Schwerte zur Nachtstunde gewohnt sind. In den Familien vergnügte man sich mit Sylvestergebräuchen und die Junggesellen erwarteten das neue Jahr in ihren Stammlokalen. Mit dem Glockenschlag 12 wurde es allenthalben rege und von Mund zu Munde eilte der vielumfassende Wunsch: „Prosit Neujahr!" Jetzt haben wir den ersten Tag des neuen Jahres bereits hinter uns, und bald wird auch das neue Jahr ein altes sein.

** **(Aus den kirchlichen Gemeinden.)** In der hiesigen größeren evangel. Gemeinde wurden, wie im gestrigen Gottesdienst bekannt gegeben wurde, im vergangenen Jahre 317 Kinder getauft, nämlich 153 Knaben und 164 Mädchen. Es starben 132 Personen, nämlich 76 männlichen und 56 weiblichen Geschlechts. Die Zunahme der Gemeindeziffer beträgt infolgedessen 185. In den Konfirmationsterminen zu Ostern und Herbst wurden insgesamt 85 Knaben und 102 Mädchen konfirmiert. Die Zahl der Abendmahlsgäste betrug 958 männliche und 1316 weibliche Teilnehmer. Den Bund fürs Leben schlossen am Altar 82 Paare. — In der reformierten Gemeinde wurden im Jahre 1907 getauft 56 Knaben und 45 Mädchen; die Gesamtzahl stimmt mit der des Jahres 1906 überein. Die Zahl der Todesfälle betrug 24, also 19 weniger wie im Jahre 1906. Diese niedrige Sterbeziffer von 24 Personen ist trotz des Wachstums der Gemeinde in den letzten zwei Jahrzehnten nicht erreicht worden. Getraut wurden 28 Paare, also 4 mehr als im Jahre 1906. Am heiligen Abendmahl nahmen 374 Männer und 399 Frauen teil; konfirmiert wurden am Palmsonntag 32 Knaben und 28 Mädchen. — In der katholischen Gemeinde wurden im verflossenen Jahre 220 Kinder getauft; die Zahl der Toten betrug 87. An der ersten heiligen Kommunion nahmen 136 Kinder teil, während 36 Brautpaare getraut wurden.

** **(Das größte Wachstum)** zeigen seit 1900 folgende Landgemeinden Westfalens, mit Ausnahme von Suderwich sämtliche im Bezirk Arnsberg gelegen:

	1900	1905
Allenbögge, Landkr. Hamm	437	2998
Brambauer, Landkr. Dortmund	1566	6316
Suderwich, Landkr. Recklinghausen	1488	4155
Nette, Landkr. Dortmund	1902	2603
Habinghorst, Landkr. Dortmund	2761	5535

** **(Das Sinken der ländlichen Bevölkerungsziffer in Westfalen.)** In Westfalen sank der prozentuale Anteil der ländlichen Bevölkerung in den 5jährigen Zählungsperioden seit 1871 von 51,2 Prozent auf 46,7 — 43,8 — 40,1 — 36,7 — 33,1 — 27,7 und 23,5 Prozent. Während die städtische Bevölkerung von 866 277 im Jahre 1871 auf 2 766 329 im Jahre 1905 gestiegen ist, sank die ländliche Bevölkerung in derselben Zeit von 908 898 auf 851 761 Köpfe. Fortschreitend wird diese Entwicklung für die Landwirtschaft ein stets unerfreulicheres Bild besonders auf dem Arbeitsmarkte bieten.

** **(Sehr zur rechten Zeit)** kommt diesesmal wieder der uns soeben zugegangene neue Zeitungskatalog 1908 der Annoncen-Expedition Daube u. Co., G. m. b. H., Köln (Rhein), Hohestr. 148/150 zum Versand. Die vorliegenden alten Kataloge für das Jahr 1907 sind längst nicht mehr maßgebend, da die Ende 1906 einsetzende und fast bis zum Schlusse des ersten Quartals 1907 andauernde sehr heftige Steigerung der Inseratpreise ungezählte Notierungen überholt. — Die bereits für den letzten Daube-Katalog gewählte Dreiteilung hat sich wohl bewährt, denn auch die neue Ausgabe präsentiert sich wieder als ein dreibändiges, recht volumenöses Werk, das griffbereit in einem handfesten Gestell Platz gefunden hat und auch eine Zierde für jeden Arbeitstisch bildet. — Band 1 führt in gewohnter sorgsamer Bearbeitung die deutschen Tageszeitungen auf, Band 2 bringt die ausländischen Tageszeitungen und in Band 3 sind die in- und ausländischen Fachzeitschriften vereinigt. Dementsprechend ist auch der übliche Inseratenanhang auf drei Bände verteilt und die Aufgabe, den Katalog für den täglichen Gebrauch möglichst praktisch einzurichten, in glücklichster Weise gelöst worden. Der neue Daube-Katalog dürfte der Annoncen-Expedition Daube u. Co. wieder neue Freunde werben.

** **(Das Wetter im Januar)** nach dem hundertjährigen Kalender. Bis zum 11. kalt, vom 12. bis 18. trüb und gelind, den 19. kalt, danach hell und kalt bis zum 24., den 26. Regen, den 27. Guß, den 28. bis 31. still. — Der Wetterplan ist bunt genug.

** **(Vor einigen Tagen)** weilte Herr Regierungsassessor Dr. Luckhaus hier in Schwerte. U. a. besichtigte der Herr stellvertretende Landrat auch den historischen Altar in der hiesigen großen evangel. Kirche.

** **(Prämien.)** Der preußische Eisenbahnminister hat die bisherige Bestimmung über die Gewährung außerordentlicher Prämien wie folgt abgeändert: „Es werden Prämien gewährt für die Anzeige von Dieben an Eisenbahnfrachtgut oder Materialien usw., sowie für die Anzeige der Urheber von Frevels, durch die die Sicherheit des Bahnbetriebes gefährdet wird, sofern durch die Anzeige die Ermittelung der Schuldigen erfolgt oder erleichtert worden ist. Auch den Beamten der Kriminalpolizei dürfen in solchen Fällen Prämien zuerkannt werden."

** **(Personalnotizen.)** Mit dem gestrigen 1. Januar wurde Herr Lokomotivführer Hirsch aus Brügge i. W. an die hiesige Station, die Postassistenten Schulte und Middeldorf vom hiesigen Postamt nach Hohenlimburg bezw. Hamm versetzt.

** **(Konzert des M. G.-V. „Quartett".)** Das gestrige Konzert des Männer G.-V. Quartett unter Leitung des Herrn Dirigenten Karl Klempt, auf welches wir angesichts seiner Bedeutung für das hiesige Musikleben unsere Leser verschiedentlich schon vorher aufmerksam gemacht haben, hat einen glänzenden Verlauf genommen und wird sicherlich allen Konzertteilnehmern — der große Saal im Freischütz war bis auf den letzten Platz gefüllt — noch lange in lebhafter Erinnerung bleiben. Sämtliche Nummern des dreiteiligen Programms fanden eine enthusiastische Aufnahme, und wohl jeder ist von den edlen Darbietungen voll und ganz befriedigt worden. Die Mannigfaltigkeit von Chor- und Sologesang gewährte einen tiefen Einblick in die Reichtümer u. Schätze, über welche die Musik gebietet. Die Musikaufführung in ihrer Gesamtheit war ein Hochgenuß und mit großer Spannung folgte die Zuhörerschaft den einzelnen Vorträgen. Im ersten Teile des Programms ließen die Männerchöre „Heut ist heut" von Weinzierl, „der sakrische Baß" von Kochat und „Heimatliebe" von Wengert in ihrer Wiedergabe nichts zu wünschen übrig. Im zweiten Teile des Konzertes war der Chor „Prinzessin Ilse" von Schulz mit Orchesterbegleitung und verschiedenen Solis von mächtiger Wirkung, weshalb auch die Beifallsbezeugungen kein Ende nehmen wollten. Auch das „Wiegenlied" von Mozart, „die dreifache Hochzeit" von Kochat und andere Darbietungen entfesselten einen wahren Beifallssturm. Die wärmsten Sympathien erwarb sich auch durch seine Solovorträge Herr Höke aus Dortmund; er wußte seine Lieder in ergreifender Weise zur Geltung zu bringen, weshalb auch das Publikum ihm solchen Beifall spendete, daß er noch durch weitere Einlagen die Zuhörer erfreute. Vergessen wir auch nicht das Betzel'sche Solisten-Orchester aus Dortmund und Herrn Dahlbüdding am Klavier lobend zu erwähnen, deren exakte Mitwirkung den Eindruck des Konzertes noch erhöhte. Das Hauptverdienst des Tages aber gebührt dem Herrn Dirigenten Karl Klempt, der mit vielem Fleiß und großem Verständnis sich der schönen Sache widmet.

** **(Einführung.)** Am Schlusse des Hauptgottesdienstes wurden gestern in der großen evangel. Kirche als Kirchenälteste die Herren Emil Duhme von hier und Gutsbesitzer Heinrich Hohenschwert aus Holzen und als Diakonen die Herren Kaufmann August Sieberg von hier und Gutsbesitzer Westhoff aus Rheinen durch Herrn Pastor Heinenberg in ihr neues Amt eingeführt.

** **(In räuberischer Absicht)** hielt ein bis jetzt noch unbekannter Mensch abends am Klusenwege Frauen und Mädchen an, forderte Geld von ihnen und scheute auch eine Visitation der Körbe nicht. Durch rechtzeitige Hülferufe wurde der Mensch auch Montag abend von einem jungen Mädchen wieder verscheucht, dem er, in Ermangelung anderen Raubes einen Stoß Zeitungen entreißen wollte, woran ihn das Herbeieilen eines Mannes hinderte.

** **(Das Neujahr,)** das wir den Römern zu verdanken haben, fällt bekanntlich auf den ersten Januar. Dieser Tag war in Deutschland und anderen europäischen Ländern jedoch nicht immer ausschließlich der Tag des beginnenden Jahres. Im Mittelalter ließ man das Jahr auch mit Weihnachten beginnen, und noch in den letzten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts rechneten deutsche Fürsten, wie Urkunden zeigen, nach der alten Zeiteinteilung. Ja, in England ward sogar bis zum Jahre 1752 der 26. März als Anfangstag des Jahres angeführt. In Frankreich dagegen wurde bis in die Mitte des 16. Jahrhunderts das Jahr oft vom Osterfest berechnet. Bei den Juden fiel der Neujahrstag auf den 1. Tischri, den man für den Tag, da Adam erschaffen ward, sowie für den Gottesgerichtstag ansah. Zurzeit beginnt noch bei den syrischen Christen das Jahr mit dem 1. September, bei den Kopten gar schon mit dem 1. August und bei den Nestorianern und Jakobiten mit dem 1. Oktober. Andre Völker — andre Sitten!

** **(Der neue Regierungspräsident.)** Dem Vernehmen nach ist zum Präsidenten der Arnsberger Kgl. Regierung Herr Oberregierungsrat von Bals in Magdeburg ernannt worden.

** **(Bauernregeln.)** Tanzen im Januar die Mücken, muß der Bauer nach dem Futter gucken. — Ist der Januar hell und weiß, wird der Sommer sicher heiß. — Viel Regen und wenig Schnee, tut Frucht und Bäumen weh. — An Fabian und Sebastian (20.) soll der Saft in die Bäume gahn.

** **Konservatorium der Musik, Hagen.)** Das unter der Leitung des städtischen Musikdirektors Robert Laugs stehende Konservatorium der Musik, Hagen, Hochstraße 101, dem mittlerweile die staatliche Genehmigung von der Kgl. Regierung in Arnsberg erteilt wurde, erfreut sich eines stets wachsenden Aufblühens; die Schülerzahl betrug im ersten Tertial 220, in der Tat ein überraschend günstiges Zeichen in Anbetracht der kurzen Zeit des Bestehens der Anstalt. Junge Leute, die sich dem Musikberuf widmen wollen, erhalten in den Fächern: Flöte, Klarinette und Trompete ganze resp. halbe Freistellen. Das zweite Tertial beginnt am 8. Januar. Anmeldungen und Neuaufnahmen: Dienstag, den 7. Januar, 2—6 Uhr; Prospekte durch die Direktion kostenlos.

** **(Graf Häseler kommt nach Hörde.)** Generalfeldmarschall Se. Exzellenz Graf von Häseler hat dem Hörder Verein ehemaliger 67er die bestimmte Zusage zugehen lassen, an dem Fahnenweihfeste des Vereins teilzunehmen. Wie bekannt, findet aus diesem Anlaß in Verbindung mit dem 5. Stiftungsfest das Verbandsfest ehemaliger 67er in unserer Stadt statt und sind die Vorbereitungen zu dieser großen Feier flott im Gange. Voraussichtlich wird dieses Fest, das einen ungeheuren Fremdenzuzug nach Hörde bringen dürfte, in die zweite Hälfte des Juli d. J. fallen. Der Verein wird alles aufbieten, um den Gästen genußreiche Stunden zu bieten; der Ruf „Graf Häseler in Hörde" aber wird genügen, zum Verbandsfeste der 67er alles auf die Beine zu bringen.

** **Hörde,** 30. Dez. (Der entflohene Salzwagen.) Auf der Dortmunder Strecke unweit Hörde trennte sich ein sogenannter Salzstreuwagen von einem Motorwagen los und rollte die abschüssige Bahnstrecke hinab. Dort stieß er mit dem entgegenkommenden Motorwagen Nr. 82 so heftig zusammen, daß der Salzwagen total zertrümmert und der Motorwagen schwer beschädigt wurde. Ein auf dem Vorderperron stehender Fahrgast und der Wagenführer konnten sich noch rechtzeitig durch Abspringen retten, sonst wären sie unrettbar verloren gewesen, weil die Wucht, mit welcher der Zusam-

menprall erfolgte, eine geradezu furchtbare war. Der Vorderperron des neuen Straßenbahnwagens wurde zusammengedrückt wie eine Pappschachtel, die Fenster zertrümmert. Als ein großes Glück kann es bezeichnet werden, daß sich auf dem Vorderperron nicht mehr Leute befanden und auch das Innere des Wagens nicht besetzt war.

(!) **Hohensyburg,** 2. Januar. (Kirchenpersonalie.) Herr Pastor Arendt von der hiesigen evangel. Gemeinde wurde, wie wir erfahren, zum Pfarrer nach Hattingen gewählt und verläßt infolgedessen noch vor Ostern nach etwa dreijähriger gesegneter Tätigkeit seinen bisherigen Wirkungskreis. Dadurch wird unsere erst vor einem Jahrzehnt gegründete Kirchengemeinde bereits zum dritten Male in die Lage versetzt, einen Seelenhirten zu erwählen.

Westfalen und Rheinland.

* **Dortmund,** 1. Jan. Welche Folgen undeutliches Kanzleideutsch zeitigen kann, beweist folgender Fall: Ein Bewerber erhält von der Behörde folgendes Schreiben: „Nachdem Ihre Anstellung genehmigt,. erwartet nunmehr die Einzahlung Ihrer Kaution von . . . Mark." — „Fein", denkt unser Bewerbender, „daß die Zahlung der Kaution „überflüssig" geworden ist und zahlt natürlich auch nicht. Aber auch seine Einberufung kommt nicht, wohl aber nach einigen Wochen ein zweites Schreiben: „Nachdem Sie unserer Aufforderung zur Einzahlung Ihrer Kaution nicht nachgekommen sind, verzichten wir auf Ihre Anstellung. Es erübrigt sich nunmehr jede weitere Bemühung Ihrerseits um die Stelle." Das war natürlich eine nette Bescherung für den Aermsten.

* **Neheim,** 31. Dez. In vergangener Nacht ist hier der gewiß seltene Fall vorgekommen, daß ein Pferd erfroren ist. Das arme Tier war von einem hiesigen Händler an einen Geschäftsmann verkauft. Dieser brachte es in den Abendstunden des gestrigen Tages dem Händler zurück, weil es krank sein sollte. Der Händler weigerte sich, das Tier zurückzunehmen. Darauf wurde es in der Nähe des Hotels zum Adler angebunden, woselbst man es heute morgen in einem bejammernswerten Zustande fast erfroren auffand. Ein Gnadenschuß beendete die Qual des armen Geschöpfs. Was verdienten die netten „Gemütsmenschen" wohl für diese Gefühlsroheit?

* **Elberfeld,** 31. Dez. (Vergällte Weihnachtsfreude.) Die Absender zweier Weihnachtspakete haben durch die nachlässige Verpackung zwei Postschaffnern des hiesigen Postamtes und ihren Familien die Freude am Weihnachtsfeste völlig verdorben. Nach der Vorschrift über Behandlung der Weihnachtspakete werden diese von Hand zu Hand weitergegeben. Hierbei wurden den beiden Beamten durch Nägel, die aus den zur Verpackung verwandten Kisten herausragten, tiefe Rißwunden an den Händen zugefügt. Beide mußten sich in ärztliche Behandlung begeben; bei dem einen wurde sogar wegen hinzugetretener Blutvergiftung die schleunigste Ueberführung ins Krankenhaus zur Operation erforderlich. Welche Folgen dieser Vorfall noch nach sich ziehen wird, läßt sich vorläufig noch garnicht absehen. Die Absender von Kisten mögen doch bedenken, durch wieviel Hände ihre Sendung gehen muß, ehe sie an den Empfänger gelangt, und ihre Verpackung wenigstens so einrichten, daß Verletzungen der Beamten vermieden werden.

* **Pleß,** 30. Dez. Bei lebendigem Leibe verbrannt ist auf bis jetzt unaufgeklärte Weise die etwa 75 Jahre alte Bedienungsfrau Marie Ryschock von hier. Man fand die Leiche der Bedauernswerten vollständig verkohlt im Bette. Auch das Mobilar war zumteil verbrannt.

* **Mülheim** (Ruhr), 31. Dez. Als gegen Mittag einige Arbeiter aus dem Kanal der städtischen Kläranlage stiegen, begab sich der holländische Arbeiter Pluem nochmals in die Tiefe. Bald darauf erfolgte unten eine Explosion. Aus den Schachtöffnungen schlugen die Flammen hervor, die dem Arbeiter Pluem den Tod brachten. Man vermutet, daß irgendwo Benzin in den Kanal gegossen worden ist, das dann an der Unfallstelle in Brand geriet.

* **Krefeld,** 31. Dez. Der Inhaber der hiesigen Maschinenfabrik Tillmann Gerber Söhne wurde heute morgen mit seiner Frau in ihrem Schlafzimmer bewußtlos aufgefunden. Es handelte sich um Gasvergiftung infolge Undichtigkeit des Gasofens. Es ist Hoffnung vorhanden, die Bewußtlosen am Leben zu erhalten.

* **Köln,** 1. Jan. Ein heiteres Erlebnis hatte, wie die „Köln. Volksztg." berichtet, vor einiger Zeit ein ehemaliger Kölner, der seit 10 Jahren in London ansässig ist. Er lernte dort eine Familie Cr—y kennen. Jüngst kam eine Tochter des Hauses von einer Auslandsreise zurück. Herr Z. unterhält sich mit ihr und da er hört, daß sie auch in Deutschland war, fragt er erfreut: „Do you speak German?" „No, I do not!" entgegnete kurz die Dame. Dabei blitzten ihre Augen gar schalkhaft. Der Deutsche, der sich gar zu gern einmal wieder in seiner Muttersprache unterhalten hätte, war enttäuscht. Doch setzte er die Unterhaltung fort, fragte nach diesem und jenem und meinte schließlich: „Schade, daß wir uns über Deutschland nicht in deutscher Sprache unterhalten können!" Da blitzten wieder die Aeuglein, und im allerliebsten Kölsch kam es über die rosigen Lippen: „Ick mein, dat wör nix!" Verblüfft starrt jener sein holdes Gegenüber an. „Sie waren in Köln, Fräulein?" Und sie ernsthaft: „Wat jähjt de, Franz?" Da quoll dem Kölner das Herz über, und jubelnd wollte er das Menschenkind, das gar zu reizend seine Muttersprache redete, in seine Arme schließen: „Dat is jo jroßartig, komm Kind, loß dich bütze!" Doch sie war mit einem Sprunge hinter dem Tisch und rief ihm aus dieser gesicherten Stellung zu: „Ick gläuw, dat Do wal jeck beß!" Damit war allerdings auch ihr Vorrat an Kölsch erschöpft, und nachdem der Herr versprochen hatte recht brav zu sein, unterhielt sie sich in deutscher Sprache mit ihm über die liebe Vaterstadt Köln.

Die Mordaffäre in Allenstein.

Die Mordaffäre in Allenstein erhält die Gemüter in äußerster Spannung. Das Dunkel, das über dem grausigen Vorgang ausgebreitet war, hat Tage lang undurchdringlich erschienen. In dieser Zeit entstanden die abenteuerlichsten Gerüchte, durch die allerdings nicht die Untersuchungsbehörde, umso mehr aber die öffentliche Meinung irregeführt wurde. Nach den bis zum Neujahrstage erzielten Ergebnissen durfte eine Mitwisserschaft und natürlich erst recht eine Anteilnahme der Frau von Schönebeck an der Mordtat als völlig ausgeschlossen betrachtet werden. Von einigen Zeugen wurde zwar beschworen, daß das obere Stockwerk des Mordhauses, in dem Frau von Schönebeck wohnt, in der Mordnacht erleuchtet gewesen sei. Andere Zeugen erklären diese Angaben jedoch für ganz irrtümlich. Auch die Möglichkeit eines geheimen Duells ist erwogen worden. Hierzu bot der Umstand Anlaß, daß diejenige Patrone im Revolver des Majors von Schönebeck, die zuerst zum Abschuß hätte gelangen müssen, einen seinen Eindruck zeigte. Man will daraus schließen, der Major habe abgedrückt, die Waffe aber habe versagt. Wichtiger ist die Feststellung der Tatsache, daß die tötliche Kugel gegen Major von Schönebeck aus einer älteren Pistole abgefeuert wurde, wie eine solche in ganz Allenstein nicht vorhanden ist. Hauptmann von Goeben besitzt zwar auch eine Pistole; aus ihr kann jedoch das tötliche Geschoß in der Unglücksnacht nicht abgefeuert worden sein. Die Mordwaffe kommt also von außerhalb. Nun befanden sich nachweislich in der in Betracht kommenden Zeit zwei Fremde in Allenstein, die sehr leicht zu der traurigen Affäre Beziehungen haben können. Einer von diesen beiden Fremden soll wiederholt geäußert haben: „Dem Kerl (nämlich dem Major von Schönebeck) schieße ich noch eine Kugel vor den Kopf" — Auch das Charakterbild des Ermordeten, dem der Regimentskommandeur Graf v. d. Gröben einen ungemein ehrenvollen Nachruf gewidmet hat, ändert sich. Er soll seine Frau vernachlässigt und sogar mißhandelt haben. Oft sollen Streitigkeiten vorgekommen sein. Der Major soll eifersüchtig gewesen sein, ob mit oder ohne Grund bleibt ungesagt. Natürlich haben auch diese Erwägungen der Untersuchung neue Wege eröffnet. (Siehe Telegramme.)

Unverfrorene Anreißerei

Einem Zieglermeister, der kürzlich das Allgemeine Ehrenzeichen für langjährige Dienste erhielt, ging kurz nach der Verleihung ein Paket von der Firma P. M. Philipp, Berlin NO., Landsberger Allee 28, zu. Das Paket, für das 2 Mark Nachnahme erhoben wurden, war an den Inhaber des Allgemeinen Ehrenzeichens Herrn N. N. adressiert und trug außerdem noch zweimal gedruckt die Aufschrift: „Für den Inhaber des Allgemeinen Ehrenzeichens". An den Ecken befanden sich Siegel in Form eines Adlers (jedenfalls abgedruckte Zehnpfennigstücke), sodaß das Paket den Eindruck einer amtlichen Zustellung machte. Auf der Rückseite befand sich der Vermerk: „Bildnis mit Rahmen. Seine Majestät Kaiser Wilhelm II. usw. Originalaufnahme. Für die Inhaber des Allgemeinen Ehrenzeichens". Der Zieglermeister, der glaubte, eine amtliche Sendung zu erhalten, zahlte die 2 Mark ruhig; er mußte aber zu seinem Erstaunen nach Oeffnung des Paketes erkennen, daß er einer unverfrorenen Anreißerei zum Opfer gefallen war. In dem Pakete befand sich nämlich außer einem Papprahmen im Werte von etwa 10 Pfg. eine Ansichtskarte mit dem Bilde des Kaisers, wie man sie in jedem Geschäfte für höchstens 20 Pfg. erstehen kann. Da diese Sendung gewiß auch anderen Herren, die das Allgemeine Ehrenzeichen erhalten, gegebenenfalls noch zugehen wird, ist es Pflicht, öffentlich auf diese zwar findige, aber unverfrorene Geschäftspraxis der Firma P. M. Philipp, Berlin NO., Landsberger Allee 28, hinzuweisen.

Letzte Drahtmeldungen.

Verhaftung eines schweren Verbrechers.

Wien, 1. Jan. Der flüchtige Einbrecher Wasinski, der bei seiner Flucht in Prag den Gefangenenaufseher Kaucky niederschoß, wurde gestern Mittag in Lemberg in der Wohnung eines Messinggießers verhaftet. Es bedurfte zehn Personen, um ihn zu fesseln. Wasinski entkam vor Monaten aus dem Lemberger Gefangenenhaus mit seinen Zellengenossen Schwarzer und Szyptur. Seither fanden in vielen galizischen Städten verwegene Diebstähle statt. Wasinski gesteht einige Einbrüche zu, leugnet aber den Mord an Kaucky. Nun verdächtigt man ihn auch des Sonnabend Nacht erfolgten Einbruchs im Kalusser Steueramt, wo 150 000 Kronen geraubt wurden.

Furchtbare Tat einer geisteskranken Mutter.

Görlitz, 2. Januar. Die geisteskranke Frau des Kaufmanns Kerstan in Königswusterhausen warf ihren einen Monat alten Knaben bei der Station Groß-Besten unter den Görlitzer Schnellzug. Das Kind wurde sofort getötet.

Das Urteil gegen die Dumamitglieder.

Petersburg, 1. Jan. Um 11 Uhr nachts fällte das Gericht in dem Prozeß gegen die wegen Unterzeichnung des bekannten Wyborger Aufrufs angeklagten Mitglieder der ersten Duma das Urteil: 167 frühere Duma-Abgeordnete erhielten 3 Monate Gefängnis sowie Verlust des aktiven und passiven Wahlrechts für immer; 3 wurden freigesprochen, darunter Ramschwily, der sich bereits vier Monate in Untersuchungshaft befunden hatte Das Publikum vor dem Gerichtsgebäude bereitete den Verurteilten rauschende Ovationen, überschüttete sie mit Blumen, sodaß jeder Verurteilte den Heimweg mit Blumensträußen antrat.

Der Offizier als Mörder.

Allenstein, 1. Januar. Der Hauptmann von Goeben hat zugegeben, wiederholt des Nachts im Hause des Majors von Schönebeck verbracht zu haben. Sicherheitshalber habe er für alle Fälle stets einen Revolver bei sich getragen. In der Mordnacht nun habe das versuchte Oeffnen der Flurtür ein Geräusch verursacht, der Major sei erwacht und habe ihn, den Hauptmann, überrascht, der dann den Major niedergestreckt habe. Um 6 Uhr wurde bekannt, daß Frau von Schönebeck wegen Anstiftung zur Ermordung ihres Gatten verhaftet und in das Gefängnis eingeliefert worden sei.

Allenstein, 1. Jan. Unmittelbar nach dem Geständnis des Hauptmanns von Goeben wurde Frau Major von Schönebeck, die getrennt von ihren Kindern in einem Allensteiner Hotel Aufenthalt genommen hatte, zu einer Vernehmung nach dem Gerichte in Allenstein abgeholt. Das Verhör erstreckte sich auf die Beziehungen der Frau von Schönebeck zu dem Hauptmann von Goeben. Die Aussagen der Vernommenen im Verein mit dem Geständnis des Hauptmanns von Goeben ließen keinen Zweifel daran übrig, daß Frau von Schönebeck sich in ihrer Ehe tief unglücklich gefühlt hat, und daß sie in dem ritterlichen Hauptmann von Goeben einen rettenden Freund suchte und fand. Es scheint, daß beide keinen anderen Ausweg wußten, als so über die Leiche des Majors von Schönebeck hinwegzugehen. Die Verhaftung der Frau von Schönebeck erfolgte unter dem dringenden Verdachte der Anstiftung zum Morde. Die Anklage gegen den Hauptmann von Goeben wird demzufolge selbstverständlich ebenfalls auf Mord lauten. Ueber gerade in Bezug auf eheliche Pflichten sehr freie Anschauungen der Frau von Schönebeck, die eine geborene Lüders ist und aus Berlin stammt, kursierten schon seit längerer Zeit in der Stadt die seltsamsten Gerüchte, die nun mit der Verhaftung ihre Bestätigung gefunden haben.

Schwere Explosion.

London, 2. Jan. In einem hiesigen Waffengeschäft in der Guild-Hall erfolgte eine schwere Explosion. Ein Angestellter wurde getötet, mehrere wurden schwer verletzt und zwei Personen werden vermißt.

Die Zarin.

Petersburg, 2. Jan. In Hofkreisen wird versichert, daß die Krankheitserscheinungen der Zarin auf Komplikationen zurückzuführen sind, die aus einer bevorstehenden Entbindung resultieren.

Explosion in der Börse.

Rom, 1. Jan. Gegen 4 Uhr nachmittags, wo zur Winterszeit die Straßen Roms von Spaziergängern wimmeln, erdröhnte plötzlich ein furchtbarer Knall, der bis in die fernsten Stadtteile hörbar war. Gleichzeitig stieg eine Rauchsäule auf, die den Ort der Katastrophe bezeichnete. Im Nu war die Börse, wo eine Explosion stattgefunden hatte, von einer ungeheuren Volksmenge umlagert. Polizei und Feuerwehr drangen in die Säle ein, die gänzlich verwüstet sind. Glück erfolgte die Explosion in einer Stunde, wo die Börse verlassen war und sich nur noch wenige Personen im Innern aufhielten. Diese wurden zu Boden geschleudert und verletzt. Die Zahl der Verletzten beträgt zwanzig, zwei wurden schwer verwundet. Durch die Explosion wurde das Glasdach eines Nebenhauses vollständig zertrümmert; die Türen sind herausgerissen, eine Ecke des Saales droht einzustürzen. Die Abrechnungszimmer der Börse sind unversehrt geblieben, sodaß Wertstücke nicht beschädigt wurden. Der Grund der Explosion ist vorläufig noch unbekannt. Es handelt sich entweder um eine Gasexplosion oder, wie die Tribuna behauptet, um ein Bombenattentat. Zum Glück sind nur die modernen Teile des Gebäudes beschädigt. Die herrliche Fassade des antiken Neptuntempels mit ihren zwei gigantischen Marmorsäulen, hinter denen sich die moderne Börse verbirgt, ist vollständig unversehrt geblieben.

Hinweis!

Der heutigen Nummer unseres Blattes liegt der Wandkalender für 1908 bei. Wir hoffen, daß seine Ausführung den Beifall unserer Leser findet.

Die Geschäftsstelle.

Theater.

Stadttheater Dortmund.

Donnerstag, 2. Jan., 7½ Uhr: „Die Zauberflöte".
Freitag, 3. Jan., 7½ Uhr: „Hofgunst".

Wetterbericht der Deutschen Seewarte.

4. Jan.: Wolkig mit Sonnenschein, normale Temperatur, nebelig.

Verantwortl. Redakteur: Friedhelm Kemper.
Für den Inseraten- und Reklameteil verantwortlich: Jac. Christ.
Druck u. Verlag von Carl Braus, sämtlich zu Schwerte.

!! Für den Geschäftsmann !!

ist es in heutiger Zeit von grösster Wichtigkeit billig einzukaufen und seine Unkosten auf das Minimum herabzudrücken. Beim Jahreswechsel ist der Kaufmann einesteils am besten in der Lage bei Vorliegen der Rechnungen Vergleiche anzustellen, andererseits werden gerade zur Jahreswende mancherlei Neuanschaffungen, besonders in Kontor-Artikeln, nötig.

Da empfiehlt sich zur Lieferung von Drucksachen jeder Art — Briefhüllen, Rechnungsformularen, Briefogen, Quittungsformularen, etc. etc — Geschäfts- und Copierbüchern usw., kurz, **allen** und **jeden** Bedarfs für das Bureau und den Schreibtisch die heimische 5425.

Buch- und Kunstdruckerei Carl Braus
Schwerte-Ruhr

Ihr vermehrter Umsatz im verflossenen Jahre lässt mit Recht darauf schliessen, dass die werte Kundschaft die schnelle, saubere und billige Erledigung der Aufträge anerkannte, und verpflichtet die Druckerei zu weiterem Streben und Bieten von Vorteilen für die Zukunft.

Polizei-Verordnung.

Auf Grund des § 10 Teil II Titel 17 des allgemeinen Landrechts und der §§ 5 und 6 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1850 sowie des § 143 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 (G. S. S. 195) wird nach Beratung mit dem Gemeindevorstande für den Bezirk der Stadt Westhofen folgende Polizeiverordnung erlassen:

§ 1.

Jedes bebaute oder zur Bebauung gelangende Grundstück der Stadt Westhofen, welches an einen mit einem Leitungsrohr der Kreiswasserleitung versehenen öffentlichen oder Privatweg grenzt, muß an die Wasserleitung angeschlossen werden.

§ 2.

Die Verpflichtung liegt dem Eigentümer des betreffenden Grundstücks ob.

§ 3.

Wer es unterläßt, sein Grundstück an die Kreiswasserleitung binnen der in der polizeilichen Aufforderung gestellten Frist in der vorgeschriebenen Weise anzuschließen, verfällt, abgesehen von der im Zwangswege zu bewirkenden Herbeiführung des Anschlusses, in eine Geldstrafe von 3 bis 9 Mark an deren Stelle im Unvermögensfalle verhältnismäßige Haft tritt.

§ 4.

Die Polizeiverordnung tritt mit dem Tage ihrer Bekanntmachung in Kraft.

Westhofen, den 31. Dezember 1907.

Die Polizeiverwaltung:
v. Daniels, Amtmann.

B4

Bekanntmachung.

Es wird darauf hingewiesen, das sowohl Gas- als auch Wassermesser gegen Frosteinwirkung sorgfältig zu schützen sind. Es ist deshalb darauf zu achten, daß durch entsprechendes Schließen der Fenster und Türen die betreffenden Räume frostfrei bleiben. Am besten umgebe man den Messer mit einem Holzkasten und fülle die Zwischenräume mit Sägemehl aus, sodaß der Messer von allen Seiten mit einer 10 cm starken Schicht umgeben ist, jedoch muß das Ablesen jederzeit möglich sein.

Die durch Frostschäden entstehenden, häufig nicht unbeträchtlichen Ausbesserungskosten fallen ausschließlich dem Benutzer des Gas- bezw. Wassermessers zur Last.

W3

Verwaltung
des Gas- und Wasserwerks.

Konservatorium der Musik,
Hagen i. W.
Staatlich konzessionierte Anstalt
— Hochstrasse 101 —

der höh. Töchterschule gegenüber, 7 Minuten vom Hauptbahnhof.
Direktion: Städtischer Musikdirektor **Robert Laugs.**
Schülerfrequenz im Tertial 1907/08: 220. 16 Lehrkräfte.

Beginn des II. Tertials am 8. Januar 1908.
Anmeldungen u. Aufnahmen:
Dienstag, 7. Januar 1908, 2—8 Uhr.

Unterricht von den ersten Anfängen bis zur höchsten Ausbildung. Unterrichtsfächer: Klavier, Violine, Viola, Cello, Flöte, Clarinette, Trompete, Harfe, Sologesang, alle theor. Fächer, Vom Blattspiel, Violin- und Vokal-Ensemble, Kammermusik und Musikgeschichte.
Jahreshonorare von 80 Mk. an Flöte, Clarinette, Trompete Jahreshonorar 100 Mk.; für letztere Instrumente ist je eine ganze und eine halbe Freistelle zu vergeben. — Prospekte kostenlos durch die Direktion.

Der Direktor: **Robert Laugs.**

Hugo Argus, Paul Baumann, Ida Christian, Cornelie Flues, A. Haselhoff, Lucian Horwitz, Heinrich Knoch, Berta Nickell, Emilie Nöll, Oswald Oehler, Städtisch. Kapellmeister Pelz, Friedrich Schuchardt, Heinz Schüngeler, Alfred Tibursky, Moritz Wille.

Das Proviantamt Münster kauft fortgesetzt guten trockenen Weizen, Roggen, Hafer, Heu und Roggenrichtstroh. — Stroh muß jedoch vorher angemeldet werden.

Proviantamt Münster.

Viehsalz
zum Auftauen von
— Abflußröhren —
empfiehlt billigst
L. Weinberg.

Holz-Verkauf.

Herr **Aug. Ostermann** in **Holzen** läßt in seiner Hofeswaldung **50 Nr. Eichen-, Buchen- u. Tannen-Durchforstungsholz** zu Bau-, Geschirr-, Nutz- und Brennholz geeignet, sowie **mehrere Haufen Bohnenstangen** am Donnerstag, dem 9. Januar d. Js., nachmittags 3 Uhr nummerweise an Ort und Stelle verkaufen. W7
Zusammenkunft am Ringofen bzw. an Ort und Stelle.
Hohenschwert
Schwerte.

Schellfisch
W4575 und
Cablian
jeden Donnerstag frisch eintreffend.
Frau H. Gerhold,
Hüsingstraße 21.

Gerstenmehl
garantiert rein
empfiehlt billigst.
C. Lethaus.

In einem Neubau in angenehmer Lage ist die sehr schöne abgeschlossene 8W
I. Etage
(4 große Zimmer u. Vorratsstube) mit allen Bequemlichkeiten ausgestattet, evt. mit Mansardenzimmer, zum 1. April d. Js. zu vermieten. Näh. in der Geschäftsstelle d. Ztg.

Wegzugshalber eine schöne
Wohnung
von 4 Zimmern nebst Zubehör am 1. April zu vermieten.
Wo sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung. W5417

Wegzugshalber ist meine bisherige B5403
Wohnung
Ostenstr. 24 pt. (4 Zimmer incl. Küche) unter günstigen Bedingungen per sofort oder später zu vermieten.
Carl Krug.

Auf dem Wege zum Hotel Kaiserhof von der Bergischenstraße, Hörderstraße durch die Hohenzollernstraße ein schwarzes Portemonnaie mit Mk. 20.— Inhalt, verloren.
Wiederbringer erhält gute Belohnung. B5
Bergischestraße 25.

Schöne Wohnung
von 4 Zimmern (abgeschl. I. Etage) mit Bodenzimmer evtl. mit Garten und Stallung, außerhalb der Stadt per 1. April zu vermieten.
Zu erfragen in der Geschäftsst der Schwerter Zeitung. W 5406

Versetzungshalber ist in meinem Hause, Bahnhofstraße 10, die
2 abgeschloss. Etage
mit sämtlichem Zubehör per 1. April zu vermieten. 5388
Frau Ww. Fr. Gill.

Gewandte
Schreibhülfe
sucht W11
L. Weinberg.

Ordentl. Mädchen
für sofort nach Hagen gesucht. Zu erfragen **Emil Hardt, Schwerte, Bechestraße 31.**

Haasenstein & Vogler A.G
i
Vergessen Sie nicht den Punkt auf dem „i" beim Inseriren, denn ohne **Haasenstein & Vogler, A. G., Köln a. Rh., Hohestr. 115 B I.** inseriren Sie unvorteilhaft.

Tüchtiges, braves
Dienstmädchen
sucht auf sofort in kleine Familie
Frau J. Georg Beeker
Hörde
Chausseestraße 7.
Meldungen 6
Nachmittags 3—5 Uhr.

Rheinisches
Technikum Bingen
Maschinenbau und Elektrotechnik, Abt. f. Ingenieure, Techniker u. Werkmeister.
Chauffeurkurse
Progr. frei.

Schwerter Turnverein
Mitglied d. deutschen Turnerschaft

Der Verein feiert sein diesjähriges
Winter-Fest
durch 9
Konzert, Vorträge u. Ball
am Sonntag, den 5. Jan. d. Js. im Vereinslokal „Im Reiche des Wassers". Beginn des Festes abends 7½ Uhr. Der Ball findet geschlossen statt.
Der Vorstand.

Mehrere W12
möbl. Zimmer
zu vermieten.
Hotel Ostermann,
Inh. W. Brückner.

Verlag der Buchhandlung des Erziehungs-Vereins in Neukirchen, Kreis Moers.
Der christliche Hausfreund
(Neukirchener Abreißkalender)
für 1908



mit bibl. Betrachtungen auf den Vorder- und kurzen Erzählungen, Gedichten ꝛc. auf den Rückseiten der Tagesblättchen in **schönem großem Druck** (1 Expl. = 75 Pf., 13 Expl. = 9 Mark) ist erschienen und wird um möglichste Verbreitung desselben herzlich gebeten.
Man achte genau auf Titel und Firma.
Zu beziehen
durch die
Buchhandlung
Carl Braus,
Schwerte-Ruhr.

Torpedo
die beste
und begehrteste
Freilaufnabe der Welt
Deutsche Erfindung. Deutsche Arbeit.
In allen Fahrradhandlungen erhältlich.

Erdnussmehl und -Kuchen, Baumwollsaatmehl, Leinmehl, Malzkeime, Trockentreber, Trockenschnitzel, Kleie,
5405 sowie sonstige Kraftfuttermittel liefert billigst
Ein- u. Verkaufsgenossenschaft
e. G. m. b. H.
Schwerte, Kampstr. 7.

Natura
Landbutter-Ersatz
— feinste Süssrahm-Margarine —
per Pfund 90 Pfg.
empfiehlt
Carl Trog.

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Die „Schwerter Zeitung“ erscheint täglich, ausser Feiertags. Bezugspreis: Mk. 1.65 vierteljährlich, bei der Post 42 Pf. für Bestellgeld mehr. Wöchentliche Gratis-Beilage: „Illustrierter Familienfreund“. Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pf., Anzeigen von auswärts 15 Pf., Reklamezeile 40 Pf.

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. Haupt-Annoncenblatt.

Alle Kreis- und Lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäss Bekanntmachung der Königl. Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung“ rechtsverbindliche Kraft. Druck u. Verlag von Carl Braus, Schwerte. Fernsprech-Anschluss Nr. 62 Amt Schwerte. Telegr.-Adresse: Braus, Schwerte-Ruhr

Nr. 1. Donnerstag, den 2. Januar 1908. 40. Jahrgang.

Ueber Deportation.

Herr Generalleutnant von Liebert hat vor einiger Zeit die Frage der Deportation wieder angeregt und sie befürwortet. Wir können uns seinen Auslassungen im allgemeinen nur anschließen. Die Deportation ist eine Art der Bestrafung, welche erstens dem Betroffenen so viel persönliche Freiheit beläßt, wie irgend angängig, die ihn zweitens veranlaßt, unter veränderten Verhältnissen zugleich für sich und das Gemeinwohl zu schaffen und Gutes zu wirken, und die drittens den Staatssäckel weniger belastet, als eine dauernde Gefängnis- oder Zuchthausstrafe. Außerdem hat sie noch den Vorteil, daß das Mutterland von den fraglichen Existenzen befreit wird, und daß Länder kultiviert werden, welche im andern Falle kaum die nötige Anzahl von Pionieren zu ihrer Urbarmachung und Verwertung finden würden.

Dieser letzte Grund ist ganz besonders schwerwiegend. In Sibirien findet man heute blühende Landstriche unter einem Klima, welches keineswegs verlokkend ist, und unter Bodenverhältnissen, die dem Ackerbau und der Viehzucht nur aufs notdürftigste dasjenige gewähren, was der Mensch zum täglichen Leben nötig hat, und dennoch leben dort jetzt viele Tausende von Ansiedlern zumteil glücklich und in geordneten Verhältnissen. Nun soll keineswegs Sibirien als ein besonders erstrebenswertes Ziel hingestellt werden. Es ist nicht nötig, daß die Deportation in ein Klima hin stattfindet, welches sonst von Europäern gemieden werden würde. Auch liegt es auf der Hand, daß die Verschickung nach Sibirien aus vielen Gründen nicht zum Vorbilde dienen kann. Wir möchten aber auf Australien hinweisen, das bekanntlich zuerst nur von Deportierten besiedelt wurde, und das in seinen regenarmen und trostlosen Eukalyptus-Steppen des Innern weite Gebiete aufgeschlossen zeigt, die heute begehrt und hoch im Preise sind, während sie ohne die stattgehabte Deportation sicher völlige Wüsten sein würden. Und was für herrliche Städte sind in Sidney, Melbourne, Adelaide usw. entstanden, zuerst veranlaßt lediglich durch die Verschickung von Verbrechern.

Nun haben wir freilich bei Uebernahme unserer Kolonien den anderen Kolonialmächten gegenüber feierlich erklärt, daß wir sie nicht zur Deportation verwenden würden. Indessen, eine Hand wäscht die andere, und wenn man die große Geschicklichkeit unserer Diplomaten im allgemeinen auch nicht durchweg zu rühmen vermag, so wäre es doch unschwer durchzusetzen, gegen kleine Konzessionen auf anderen Gebieten — nota bene natürlich solche, welche uns nichts kosten —, die Erlaubnis zu erwirken, eine Insel in der Südsee zur Deportation benutzen zu können. Herr von Liebert schlägt eine der Admiralitätsinseln vor; Schreiber dieser Zeilen hat lange dem Gedanken nachgehangen, daß eine der Salomonsinseln sich sehr wohl zu diesem Zwecke eignen könnte. Die Salomonsinseln sind größtenteils sehr fruchtbar und wohl nur deswegen nicht besiedelt, weil dort räuberische, zumteil noch kannibalische Stämme wohnen, und das Klima für ungesund gilt. Diese beiden Umstände verhindern zurzeit eine Kolonisierung. Mit fortschreitender Besiedelung aber werden sie verschwinden, die Eingeborenen werden dazu bewogen werden können, ihre Arbeitskraft in den Dienst der Kultur zu stellen, und das Klima wird mit Urbarmachung des Landes und Trockenlegung der Sümpfe sich von selber mit der Zeit bessern.

Die Bestrafung mit dauernder Freiheitsberaubung ist unseres Zeitalters und unserer Anschauungen unwürdig und wird dadurch nicht menschenfreundlicher, daß der Betreffende durch die Art der Verpflegung und Wohnung noch verwöhnt wird auf Kosten der steuerzahlenden Bürger. Die Deportation ist die einzige Möglichkeit, den Verbrecher zu bessern, ihn in Wahrheit wieder auf den Pfad eines gesitteten Daseins zurückzuführen und ihn zu einem brauchbaren Mitgliede der menschlichen Gesellschaft zu machen.

Kleine Chronik.

— **Ein furchtbares Familiendrama** spielte sich in der Ortschaft Gröba bei Riesa in Sachsen ab. Infolge verzweifelter Notlage nahm dort gestern eine 5köpfige Familie Gift. Der Vater ist bereits tot, die Mutter und zwei Kinder ringen mit dem Tode, nur das jüngste Kind, ein Knabe, kann als gerettet gelten.

— **Großes Aufsehen** erregt in Hüningen die erfolgte Verhaftung des praktischen Arztes Dr. Rausch wegen Verbrechens gegen das keimende Leben. Die Maßnahme steht in Zusammenhang mit der in Basel erfolgten Verhaftung des praktischen Arztes Dr. Halff wegen des gleichen Vergehens. Halff erhängte sich in der Gefängniszelle.

— **Ein Schutzmann schwer mißhandelt.** Der 35jährige Fuhrmann Bretzenheim in Mainz, der im schnellsten Tempo mit einer unbeladenen Rolle nach dem Hofe seines Arbeitgebers fuhr, wurde von dem Schutzmann Bader aufgefordert, langsamer zu fahren. Der Fuhrmann leistete jedoch dieser Anordnung nicht Folge, stieg vielmehr von seinem Wagen herab und mißhandelte den Schutzmann so schwer, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird. Der Täter wurde bereits verhaftet.

— **Erfroren und verhungert.** In Chaumont en Vexin ließ der Gemeindeflurschulz, dem die Aufsicht über die Armenherberge obliegt, einen armen Mann, der dort Unterschlupf suchte, drei Tage ohne Heizung, Speise und Trank; als er den Raum wieder betrat, um zwei anderen Wanderburschen Unterkunft anzuweisen, fand er seinen Pflegebefohlenen auf seinem verfaulten Stroh tot. Er war erfroren und verhungert.

— **Opfer der Kälte.** Die plötzliche Kälte im mittelrheinischen Gebiet hat bereits mehrere Opfer gefordert. Bei Küppersteg wurde ein Handwerksbursche erfroren aufgefunden. Bei Bergisch-Gladbach suchten neben einem brennenden Kalkofen nachts mehrere Personen Schutz, als einer erwachte, waren seine Gefährten dem

---

Heimwärts.

Nach Leben — ew'gem Leben
Verlangt des Menschen Brust;
Nichts andres kann ihr geben
Befriedigende Lust.
Des Herzens Totenglocke
Sie ist das grause — Nichts,
Denn ob das Herz schon stocke,
Heim will's, ins Land des Lichts.

Karl Ernst Knodt.

Durch die Schule der Liebe.

Roman von Wilhelmine von Hillern.

(Nachdruck verboten.)

53.

„Ich bekenne offen, daß ich dieser Bescheidenheit nicht fähig bin. Ich kann mich nicht begnügen mit einem Verdienst, das ich mir jeder Haushälterin teilen müßte. Ich fühle die Kraft in mir, der Sache der Menschheit direkt zu nützen, warum soll ich sie an eine Tätigkeit verschwenden, zu welcher auch die Unfähigkeit ausreicht, um den Mann zu unterstützen?“

„Sie unterschätzen diese Tätigkeit, weil Sie sie nicht kennen. Im rechten Sinn erfaßt, mit dem rechten Geiste ausgeübt, kann sie geadelt und von hoher Bedeutung werden. Denn je gebildeter, je geistvoller eine Frau ist, desto mehr wird sie die Wichtigkeit der Aufgabe begreifen, die der Mann zu lösen hat, und mit ihr die Notwendigkeit, sie ihm durch zarte Sorge für sein körperliches und geistiges Wohl zu erleichtern. Und mit diesem Gedanken vor Augen wird die profanste Beschäftigung ideal, die widerwärtigste Arbeit eine Tat der Liebe. So viel Zeit bleibt auch der fleißigsten Hausfrau, wenn sie nur den Willen dazu hat, sich weiter zu bilden und ihre Talente zu üben, um des Gatten Mußestunden zu erheitern. Das, mein liebes Fräulein, das ist es, was ich unter einer Frau, wie sie sein soll, verstehe.“ Sie faßte plötzlich Ernestines Hand und zog sie näher zu sich. „Und so — warum soll ich es nicht offen sagen — so möchte ich das Weib finden, dem ich eine Mutter werden soll.“

Ernestine sah sie erstaunt an. „Wollen — sollen Sie mir denn Mutter sein?“

Die Staatsrätin stockte einen Augenblick, dann sagte sie: „Ich möchte es sein — Sie sind eine Waise und ich beklage Sie! Wenn Sie ein Weib würden, wie es sein soll, wenn Sie sich unseren sozialen und christlichen Einrichtungen fügten, dann könnte ich Sie wie eine Mutter lieben!“

Ernestine entzog ihr die Hand. „Ich danke Ihnen für Ihre gute Absicht. Aber, wenn Sie mir Ihr Wohlwollen nur unter solchen Bedingungen gewähren, dann kann ich es schwerlich verdienen.“

Die Staatsrätin schüttelte das Haupt mit wachsendem Unmut. „Sie haben mich nicht verstanden.“

„Ich habe Sie verstanden — besser als Sie mich!“

„Sie denken wohl, meine hausbackene Weisheit sei für Sie faßlich — die Ihre aber für mich zu hoch?“ Die Staatsrätin legte das Messer in die Bohnen und schob die Schüssel zurück. „Und ich sage Ihnen, es kann auch für Sie die Zeit noch kommen, wo Sie an meine schlichten Lehren denken und es vielleicht bereuen werden, mich zurückgestoßen zu haben.“

„Frau Staatsrätin, ich stoße Sie nicht zurück — ich bin nur zu ehrlich, um ein Gefühl für mich in Anspruch zu nehmen, das mir unter Bedingungen angeboten wird, die ich nicht erfüllen kann. Ich müßte heucheln, um Ihre Zufriedenheit zu erringen — ich bin aber stets wahr gewesen. Es ist Diebstahl, eine Liebe anzunehmen, die auf irrigen Voraussetzungen unseres Wesens beruht. Was hülfe es mir, wenn ich mich jetzt schweigend an Ihre Brust geworfen und Ihre Zärtlichkeit erwidert hätte, während ich doch wußte, daß Sie mich nicht als die liebten, die ich bin, sondern nur als die, für welche Sie mich halten? Später oder früher hätten Sie den Irrtum erkannt und mich um der Täuschung willen verachtet! Nein, ich fühle mich so, wie ich bin, der Liebe edler Menschen nicht unwürdig, und kann ich sie mir nicht durch Wahrhaftigkeit und Offenheit verdienen, so will ich sie doch nimmer erschleichen!“

„Sie sprechen sehr stolz. Solche Selbstgefälligkeit steht einem jungen Mädchen einer alten Frau gegenüber nie wohl an, am wenigsten der Mutter Ihres besten Freundes und Wohltäters.“

„Frau Staatsrätin,“ rief Ernestine, „die Wohltaten Ihres Sohnes werde ich ihm ewig danken — aber mit Heuchelei und feiger Unterwürfigkeit würde er selbst sie nicht gelohnt wissen wollen.“

„Mein Fräulein,“ sagte die Staatsrätin sich bezwingend, „Sie ereifern sich unnütz. Ich bin eine einfache, praktische Frau, die Ihre Sprache nicht reden, Ihrem Fluge nicht folgen kann. Ich will Sie auch nicht herabziehen zu uns. Ich wollte Ihnen nur diese Erde in ihrer wahren Gestalt zeigen, damit Sie wissen, was Ihrer wartet, wenn Sie sich doch heimisch darauf niederlassen wollten, und Ihnen ein Paar mütterliche Arme entgegenbreiten, damit Sie einst auf dem Boden der Wirklichkeit nicht gar zu hart anprallen.“

„O, Frau Staatsrätin, wenn die Erde so ist, wie Sie mir dieselbe schildern, dann bleibe ich lieber oben in einer kälteren, aber reineren Sphäre!“

„Nun, ich dächte, eine Sphäre, die Sie nicht vor den Steinwürfen ergrimmter Bauern schützt, wäre denn doch so beneidenswert nicht! Ich wenigstens würde ihr eine anspruchslose Pflichterfüllung im stillen häuslichen Kreise vorziehen. Doch, der Geschmack ist verschieden!“

Ernestine zuckte bei diesen Worten zusammen. „Die Wahrheit wird im Himmel geboren und auf Erden gesteinigt! Wer sie auf die Erde bringen will, muß den Mut eines Märtyrers haben! Das sind so alte Gemeinplätze, daß man sie nicht mehr aussprechen kann, ohne banal zu erscheinen. Wer die Wahrheit erkennt, muß sie auch bekennen, und die Befriedigung, die in der Erkenntnis liegt, wiegt alle Leiden auf, die das Bekenntnis mir bringen wird.“

„Verzeihen Sie — aber das sind Phrasen, mit denen Sie einen öffentlichen Skandal wie den gestrigen nicht beschönigen können.“

„Frau Staatsrätin!“ rief Ernestine erglühend.

„Seien Sie ruhig, liebes Kind. Ich spreche als Mutter mit Ihnen. Was haben Sie davon, wenn Ihr Benehmen die „Wahrheiten“, die Sie verkünden wollen, von vornherein diskreditiert? Wer wird an den Verstand und die Lehren einer Frau glauben, die es nicht einmal versteht, die eigene Person vor der Lächerlichkeit zu bewahren? O, hören Sie mich ruhig an, ich rede im Geiste dessen, der jede Stunde sein Leben für Sie gäbe. Ich möchte alles vom Herzen herunter sprechen, damit nichts mehr zwischen uns sei! Die Welt ist nun einmal erbarmungslos gegen jede Herausforderung in dem Wesen des Weibes, weil ihm unsere Begriffe von Sitte ein bescheidenes Verharren in den Schranken der Familie unerläßlich gebieten, und man an dem Mute, sich von so uralten und allgemeinen Gesetzen zu emanzipieren, einen Mangel an weiblichem Scham- und Ehrgefühl sieht, den man nicht empfindlich genug strafen zu können glaubt. Die Oeffentlichkeit ist ein dornenvoller Boden. Bei jedem, wenn auch noch so behutsamen Schritt, den die Frau über die Grenzen ihres Berufes hinaus tut, gerät sie in Stacheln und Nesseln, die sie verwunden, die der Mann hingegen sorglos niedertritt. Und gelingt es ihr auch, sich auf diesem unholden Gebiet einen Kranz zu winden, so ist es doch immer, wie einer unserer Dichter sehr richtig sagt — eine Dornenkrone.“

Ernestine blickte starr vor sich nieder. Die Staatsrätin wußte nicht, was in ihr vorging. Plötzlich aber hob sie die stolze Stirn empor. „Und sei es eine Dornenkrone, ich will sie mir auf das Haupt drücken. Immer noch lieber, als die vergänglichen Rosen des alltäglichen Glückes oder gar die philiströse Haube der deutschen Hausfrau!“

Die Staatsrätin blickte gen Himmel, als bete sie um Geduld. Dann erwiderte sie mit sichtlicher Ueberwindung: „Ich gebe Ihnen ja zu, daß die Stellung der Frauen im allgemeinen eine würdigere sein dürfte. Aber wir können sie nicht dadurch

Erstickungstode nahe, einer lag vollständig verkohlt im brennenden Ofen. Am Oberrhein fiel ein Matrose von dem glattgefrorenen Gangbord seines Schiffes in den Rhein und ertrank.

— **Ein Heiratsschwindler** wurde in Berlin verhaftet, der Schreiber und „Arbeiter" Alexander v. Schollert, der uneheliche Sohn einer Gräfin. Die Opfer zählen nach Dutzenden. Die Aufdeckung der Betrügereien wird dadurch erleichtert, daß der Schwindler Buch führte. Fein säuberlich stehen darin die Namen und die Höhe der ergaunerten Summen verzeichnet. Das Buch diente dem Betrüger zu seiner eigenen Sicherheit, um nicht zum zweiten Male an bereits Geprellte zu gelangen. Im größten Notfall heiratete der Gauner, er ließ sich aber immer bald wieder scheiden.

— **Grauenhafter Mord.** In einem Graben an der Hempstraße in Bremen wurde ein vollständig unbekleideter Rumpf mit den Oberschenkeln einer weiblichen Person und deren Arme und Unterschenkel gefunden. Die Beine scheinen vor der Abtrennung in den Gelenken gebrochen zu sein. Der Kopf wurde nicht gefunden. Die Leiche ist wahrscheinlich vor etwa einer Woche in den Graben geworfen worden. Ueber die Person der Toten ist noch nichts festgestellt. Ein weiteres aus Bremen besagt: Zu der Mordtat erfahren wir soeben, daß der Kopf der Ermordeten in der Nähe der anderen Körperteile gefunden worden ist.

— **Vergiftung durch Grünspan.** In Matinach im Kanton Wallis hat sich die Familie Santau, bestehend aus fünf hochbetagten Geschwistern, von denen das jüngste 70 Jahre zählt, infolge Unvorsichtigkeit mit Grünspan vergiftet. Die 82jährige Schwester ist bereits gestorben, die vier Brüder liegen auf den Tod darnieder

Westfalen und Rheinland.

* **Wetter,** 31. Dez. Als lästige Ausländer ließ die Polizeiverwaltung Wetter 13 kroatische Arbeiter wegen Roheitsvergehens ausweisen.

* **Gelsenkirchen,** 31. Dez. (Schreckliches Brandunglück.) In der Familie des Bergmanns Rolf in der Rhein-Elbestraße ereignete sich gestern ein schrecklicher Vorfall. Die an der Wand hängende Petroleumlampe fiel auf den Herd, wo sie explodierte. Der brennende Inhalt ergoß sich über die in der Nähe stehende Ehefrau und ein Kind, das sie auf dem Arme trug. Beide wurden schwer verbannt und mußten tötlich verletzt ins Krankenhaus geschafft werden.

* **Münster,** 31. Dez. (Ein lustiges Schmugglerstückchen) erzählt der „Münst. Anz.": Im Echteler Felde lief neulich abends ein Schmuggler mit 10 Kg. Kaffeebohnen einem Grenzaufseher in die Hände. Schleunigst warf er den Sack mit Kaffee von sich und suchte sein Heil in der Flucht, verfolgt von dem Aufseher. Dabei kam unser Schmuggler aber in die Nähe eines anderen Grenzaufsehers. Kaum hatte dieser Beamte ihn erblickt, als er auch schon sah, wie der Schmuggler hinfiel und der Länge nach regungslos im Heidekraut liegen blieb. Die Bamten dachten an einen Schlaganfall oder etwas ähnliches und berieten hin und her, was mit dem anscheinend Bewußtlosen zu machen sei. Denn wie sie ihn auch drahten und wendeten, ihn aufzurichten suchten, der Mann rührte und regte sich nicht und zeigte keine Spur von Leben. Schließlich wurde ein nicht sehr weit wohnender Landwirt requiriert, der den Kranken auf seinem Kuhgespann nach Hause fahren mußte. Man setzte den immer noch Bewußtlosen beim Herdfeuer in den Großvaterstuhl; er sank schlapp zusammen, man legte ihm wärmende Decken um, suchte ihm warmen Kaffee einzuflößen, alles umsonst. Nun machte sich der eine Beamte auf den Weg zu dem über eine Stunde entfernten Dorf, um einen Arzt zu holen und Meldung zu erstatten. Der andere Beamte blieb als Wache zurück. Schließlich wurde diesem die Zeit zu lang und er wollte seinem Kollegen eine Strecke entgegen gehen. Die Bauersleute wollten aber nicht allein bei dem Kranken bleiben, weil sie fürchteten, er könne unterdes sterben, und gingen mit dem Beamten. Als man nach einiger Zeit zurückkehrte, war zum Staunen und Schrecken aller der Großvaterstuhl leer und der „Sterbende" spurlos verschwunden. Die Beamten mußten sich also mit dem Säckchen Kaffeebohnen als Beute zufrieden geben. An demselben Abend, als sie sich um den Bewußtlosen, der seine Rolle so vorzüglich gespielt hatte, bemühten und infolgedessen die Grenze an dieser Stelle unbewacht war, wurde eine Heerde stattlicher holländischer Kühe ungehindert auf das Gebiet der schwarz-weißen Grenzpfähle gebracht.

Handel und Gewerbe.

Die deutsche Wirtschaftslage findet ihre Kennzeichnung in den Jahresberichten der Handelskammern. Was die namentlich für Thüringen wichtige Spielwarenindustrie anbelangt, so heißt es in dem Bericht der Sonneberger Handelskammer: Den erzielten Umsätzen nach war das Geschäft zufriedenstellend, es übertraf vielleicht noch die Vorjahre um ein Geringes. Den Umsätzen entsprach aber infolge der enormen Steigerung fast aller Rohprodukte das Erträgnis nicht. Auch in diesem Jahre hielt die Wahrnehmung an, daß der Begehr der Märkte mehr auf bessere, dauerhafte Ware denn auf geringwertige Artikel gerichtet ist. Welche Nachteile die Finanzkrisis in Amerika (das ein Hauptabnehmer deutscher Spielwaren ist) bringen wird, läßt sich zurzeit noch nicht beurteilen, doch wird man dem kommenden, schon durch die Präsidentenwahl unruhigen Jahre nicht besonders zuversichtlich entgegensehen dürfen.

Ueber die voraussichtliche Gestaltung der Lage des Geldmarktes im Jahre 1908 sagt ein hervorragender Berliner Finanzmann: Wenn die Erschlaffung in der Industrie sich weiter fortsetzt, dürfte man im Frühjahr, spätestens aber in der zweiten Hälfte des Jahres 1908 auf die Rückkehr normaler Geldverhältnisse rechnen können. Sollte dagegen wider Erwarten die Abflauung in der Industrie sich als eine nur vorübergehend erweisen, so ist nicht ersichtlich, wie normale Geldverhältnisse in absehbarer Zeit eintreten sollen.

Zur Vollendung der Probestrecke der Berliner Schwebebahn.

Das Schwebebahnprojekt, das in Berlin schon seit der Gewerbeausstellung 1896 nicht zur Ruhe kommen kann, hat nun endlich den ersten Erfolg erzielt. Die Probestrecke, deren Ausbau dem unternehmenden Syndikat aufgetragen war, ist vollendet worden. In der nicht besonders breiten Straße — die Probestrecke ist in der Brunnenstraße am Rosenthalertor errichtet worden — kommt die Wirkung, welche die Anlage auf das Straßenleben auszuüben geeignet ist, klar zur Veranschaulichung. Die befürchtete übermäßige Verdunklung der Straße wird widerlegt. Dazu wird erwiesen, daß der gewaltige eiserne Zwischenpfeiler den Verkehr nicht stört, sondern gewissermaßen in geordnete Bahnen lenkt, indem er auf strenge Einhaltung der rechten Fahrrichtung hält. Die Entscheidung darüber, ob die Schwebebahn nun eingeführt werden soll, wird in den



Probestrecke d. Berliner Schwebebahn (Brunnenstr.

nächsten Tagen schon fallen. Der hölzerne, mit einem Geländer versehene Steig oben auf dem Bahnkörper dient zur steten Kontrolle des Schienenweges, der neben dem Steige sichtbar ist und nur aus einer einzigen, aber sehr starken Schiene besteht. Auf dieser Schiene rollen die Rädergestelle, an denen in starken hakenförmigen Lagern die Wagen hängen.

Bekanntmachung.

Die Firma **Wilhem Borggräfe** zu **Westhofen** hat die Genehmigung zur Ansiedlung auf dem in der Gemeinde Westhofen gelegenen Grundstücke Flur 5 Parzelle Nr. 610/363 der Katastergemeinde Westhofen, welches mit einem Fabrikgebäude nebst Lagerhaus bebaut ist, beantragt.

In Gemäßheit des § 16 des Gesetzes vom 10. Aug. 1904 bringe ich diesen Antrag mit dem Bemerken zur öffentlichen Kenntnis, daß gegen denselben von den Eigentümern, Nutzungs-, Gebrauchsberechtigten und Pächtern der benachbarten Grundstücke innerhalb einer Ausschlußfrist von 21 Tagen bei dem Kreisausschuß in Hörde Einspruch erhoben werden kann, wenn der Einspruch durch Tatsachen begründet wird, welche die Annahme rechtfertigen, daß die Ansiedlung den Schutz der Nutzungen benachbarter Grundstücke aus der Land- oder Forstwirtschaft, aus dem Gartenbau, der Jagd oder Fischerei gefährden werde.

Westhofen, den 27. Dezember 1907.

Der Gemeinde-Vorsteher:
Westerhoff.

Verantwortl. Redakteur: Friedheim Kemper.
Für den Inseraten- und Reklameteil verantwortlich: Jac. Christ, sämtlich zu Schwerte.
Druck und Verlag von Carl Braus, Schwerte.

---

verbessern, daß wir uns gegen sie auflehnen, nur dadurch, daß wir sie würdig ertragen, denn letzteres erwirbt uns Achtung, ersteres aber macht uns zum Gespött, wie jedes vergebliche Beginnen!"

„Frau Staatsrätin, wahrlich, den Spott, der mir begegnet, hoffe ich noch in Furcht umzuwandeln."

„Und wenn Ihnen dies auch gelingt, was nützt es Ihnen? Ist es ein beglückenderes Gefühl für eine Frau, wenn die Menschen scheu vor ihr zurückweichen, als wenn sich eine Schar froher liebender Wesen um sie drängt, auf die sie sich mit ihrem Herzblut ein heiliges Eigentumsrecht erworben hat?"

„Ich lebe nicht für mich — ich lebe für die Sache von Millionen Frauen, für die ich zu kämpfen berufen bin. Und wenn ich selbst noch so glücklich werden könnte, ich würde mich verachten, wenn ich über das eigene Wohl das Elend vieler Tausender vergäße. Ich bekenne Ihnen aber auch offen, ich könnte mich nie zufrieden fühlen in einem Leben, wie Sie es der Frau vorschreiben. Wer einmal auf den Wogen des Gedankenmeeres schwamm, das die Welt umschließt, der stirbt am Heimweh, wenn man ihn in die vier engen Wände einer Häuslichkeit sperrt."

Die Staatsrätin ließ die Arme in den Schoß sinken, ihre Geduld war zu Ende. „Es ist alles vergebens. Die vernünftigste Vorstellung findet keinen Eingang bei Ihnen."

„Die vernünftigste Vorstellung nennen Sie das? Nun, ich bekenne Ihnen offen, ich hatte bisher eine andere Vorstellung von dem, was vernünftig ist!"

„Freilich, freilich — Sie meinen das, was die Philosophen so nennen. Sie sind eine Anhängerin der sogenannnten „reinen Vernunft", die alles verleugnet, was dem Menschen teuer und heilig sein muß und die Welt viel besser gemacht hätte, wenn ihr der liebe Gott nicht früher ins Handwerk gepfuscht! Mögen Sie immerhin die Lehren Ihrer Erkenntnis in die Welt streuen, sie können nicht viel schaden, denn sie zeigen nur, wie nichtig und unhaltbar die Gründe sind, auf die sich der Atheismus stützt. Aber in die eigene Familie nimmt man solch ein Wesen nicht gern auf. Vertrauen kann solch verneinender Geist nimmermehr erwecken, und das schmerzt mich um meines Johannes willen!"

Ernestine schwieg eine Zeitlang, dann sah sie die Staatsrätin traurig an. „Ich habe mich ja nicht um Aufnahme in Ihre Familie beworben, Frau Staatsrätin, ich weiß, daß ich überall mit meinen Ansichten ein Aergernis bin. Wer die Mängel und Schäden der menschlichen Gesellschaft durchforscht und aufdeckt, der ist nirgend ein gern gesehener Gast, man vermeidet in ihm den verkörperten Vorwurf. Die Emanzipierten schelten mich eine Philisterseele, die Philister eine Emanzipierte — ich gehöre keiner Partei an und lebe in Opposition mit allen. Es ist ein furchtbares Los, und nur ein reines Bewußtsein hilft es ertragen."

„Oder eine große Selbstüberhebung," warf die Staatsrätin halblaut hin.

Ernestine errötete über und über. Mit mühsam verhaltener Gereiztheit erwiderte sie: „Frau Staatsrätin, wenn man sein Leben lang die Bescheidenheit der Gesinnungslosigkeit geübt hat, wie jede Frau in ihren Verhältnissen es muß, dann ist es leicht, ein Weib, das den Mut seiner Meinung besitzt, der Selbstüberhebung zu beschuldigen."

„O man ist deshalb noch nicht gesinnungslos, wenn man auch seine Anschauungen nicht als unumstößliche Wahrheit ausposaunt."

„Frau Staatsrätin," sagte Ernestine, am ganzen Körper zitternd, „wenn ein Tröpfchen von dem mütterlichen Wohlwollen, dessen Sie vorhin erwähnten, in Ihnen wäre, so beurteilten Sie mich weniger hart. Eine Mutter hat Nachsicht für ihr Kind — wie konnten Sie Mutter sein wollen, bevor Sie Nachsicht zu üben vermochten?"

„Ich weiß allerdings nicht, wie ich mich so schwer täuschen konnte. Und dennoch tat ich es — tat es redlich. Gott weiß ich hatte es gut mit Ihnen vor. Wenn Sie wüßten, welche Rolle Sie in der Welt spielen, Sie würden sich demütiger und dankbarer für das Opfer zeigen — ja, bäumen Sie sich nur auf, man muß auch Wahrheit ertragen können, wenn man mit der eigenen Wahrhaftigkeit prahlt — also das Opfer, sage ich, das eine Mutter bringt, wenn sie Ihnen dem Sohne zuliebe die Tür ihres Hauses und Herzens öffnet."

Ernestine saß bleich und stumm da, ihre Hände lagen gefaltet im Schoß. Sie vermochte sich nicht zu rühren. Die Staatsrätin fuhr in höchster Erregung fort: „Ich hatte es gebracht — ich hatte mich überwunden und mich über Ihren Atheismus, Ihre Unweiblichkeit, über Ihren Ruf weggesetzt. Ich habe gehofft — für meinen Sohn — gehofft, Sie könnten sich ändern und ich wollte redlich dazu helfen. Aber Sie weisen meine ernste Annäherung in einer Art ab, die mich zittern läßt vor dem Gedanken, daß solch verhärtetem Gemüt das weiche Herz meines Johannes anheim gegeben sei, daß er ein Weib an seinem Herd aufnehme, das allen Pflichten der Gattin Hohn spräche und sein Haus, ihn selbst zugrunde richte."

Ernestine sprang auf. Sie rang nach Atem, ihre Worte brachen sich abgerissen und mühsam Bahn. „Frau Staatsrätin, ich kann Ihnen versichern, daß niemals zwischen Ihrem Sohne und mir die Rede von einer Verbindung war, — daß ich nie dieses Haus betreten hätte, wenn ich gewußt, wie verhemt ich bin. Ich verspreche Ihnen, daß Sie sich beruhigen können, ich werde Ihnen nicht die Schande antun, mich als das Weib Ihres Sohnes aufnehmen zu müssen; wenn er je mir seine Hand böte — ich würde sie ausschlagen. Da ich an keinen Gott glaube, kann ich Ihnen keinen Eid leisten, aber ich schwöre Ihnen bei meiner Ehre, die mir mehr ist als mein Leben . . ."

„Halten Sie ein," unterbrach sie die Staatsrätin, tötlich erschrocken. „Mein Johannes, was tue ich? Ernestine, machen Sie es nicht schlimmer, als es ist, treiben Sie es nicht auf die Spitze. Ich wollte ja nicht, daß Sie meinem Sohne, ich wollte nur, daß Sie Ihren Fehlern und Irrtümern entsagen! Versprechen Sie mir, sich zu ändern und Sie werden meinem Herzen eine geliebte Tochter sein!"

„Ich kann Ihnen das nicht versprechen, — will es nicht. Glauben Sie, ich würde betteln und feilschen um das zweifelhafte Glück, an einem Herde zu walten, wo man mir bei jeder Gelegenheit das Opfer vorwürfe, das man bringt, da man mich duldet, wo alle Anerkennung, die ich mir erwerben könnte, von dem Gebrauch des Staublappens und Kochlöffels abhinge, und ein mißratener Braten mich als ein unnützes Glied der menschlichen Gesellschaft brandmarkte? Nein, Sie kennen mich weniger, als ich es dachte, wenn Sie glauben, daß über die Kluft, die Sie zwischen uns auftaten, je wieder eine Brücke führe. Ersparen Sie mir die Beschämung weiterer Auseinandersetzungen. Ich danke Ihnen für Ihre Gastfreundschaft. Ich gehe von Ihnen, wie schon einmal vor Jahren, wo ich durchnäßt und zitternd vor Ihnen gestanden und Sie nichts für mich hatten als ein kühles, beschämendes Wort, daß ich mich als eine kleine Verbrecherin fühlte, obgleich ich mir so wenig wie heute einer Schuld bewußt war. Damals wäre ich eher gestorben, als zu Ihnen zurückgekehrt, obgleich mich Ihr Sohn, gesegnet sei er, wie eine Schwester betrachten wollte. Nach zwölf Jahren endlich brachte er mich wieder zu Ihnen — und besiegte die alte kindische Scheu, — aber im ersten Augenblick, wo ich den Fuß über diese Schwelle setzte und Ihre kalte Begrüßung vernahm, wußte ich, daß auch hier keine Heimat für mich ist!" Sie schlug die Hände vor das Gesicht und lehnte erschöpft den Kopf an die Tür, durch die sie gehen wollte.

Die Staatsrätin, schnell versöhnt und gerührt, wie alle heftigen, aber im Grunde guten Naturen, eilte auf sie zu und umfaßte sie. „Liebes Kind! Können Sie einer besorgten Mutter ein rasches Wort nicht verzeihen? Mein Gott, es war unrecht, denn Sie sind viel unglücklicher als schlecht. Ich sprach in der Sorge um meinen Sohn . . ."

„Sie hätten darum nicht nötig gehabt, mir das Messer in die Brust zu stoßen, — ich habe nie daran gedacht, Ihres Sohnes Weib zu werden, — er ist ein viel zu schroffer Gegner meiner Ansichten, wie teuer er mir auch ist."

(Forts. folgt.)